

Gegendaten als Methode

Potenziale und Herausforderungen datenpolitischer Versuche im autoritären Kontext

Nurhak Polat

Meldomat – Basar beschreibt mir ein automatisiertes, digitales Meldesystem, das unter dem Motto „Melde es, schau nicht weg“ aufgebaut wurde. Die Initiative entstand als Reaktion auf eine Rede Erdogans, in der LGBTQI+ Menschen zur Zielscheibe gemacht und mit Sanktionen bedroht wurden: „Wir werden die heimtückischen Aktivitäten ausrotten, die politische, soziale und individuelle perverse Bewegungen unterstützen und darauf abzielen, unsere nationale Einheit, die Institution der Familie und unsere Werte zu zerstören.“ (T24 2022). Meldomat soll über QR-Codes einen anonymen Datensatz zu Angriffen, Bedrohungen und Verstößen generieren und damit ein Bild der politischen Atmosphäre nach dieser Rede zeichnen. Es ist eine datenpolitische Intervention – ein Versuch, durch Monitoring und das Zählen von verbaler, juristisch-disziplinärer und digitaler (Staats-)Gewalt die systematische Repression sichtbar zu machen. Dabei werden Aktivist:innen, Wissenschaftler:innen, Datenexpert:innen und Freiwillige mobilisiert, um eine vorausschauende Form der Datenarbeit zu leisten. Es geht nicht darum, Vorfälle zu registrieren, sondern, so Basar, zu „beobachten, was mit ihnen passiert – ob sie ignoriert werden, ob Menschen mundtot gemacht werden, welche politische, soziale und gesetzliche Konsequenzen solche Reden haben.“

Seit einigen Jahren verfolgte und engagierte ich mich als Ethnografin und „ko-laborative“¹ Beobachterin in diesen und ähnlichen datenpolitischen Versuchen in der Türkei. Dabei sind Gegendaten als Mittel und Repertoire des Politischen in den Fokus gerückt. Sie bieten Zugänge in die datenpolitisch stets dynamischen und unsicheren Datenlandschaften – insbesondere im Kontext von Autoritarismus. In diesen Landschaften ordnen Menschen und Initiativen das politische Handeln datenbezogen neu und navigieren sie individuell wie kollektiv auf unterschiedliche Weise. Gerade im Zusammenspiel von Praktiken, Methoden und

1 Damit ist eine „careful, relational, ko-laborative“ Forschung für eine reflektierende kollektive Wissensproduktion gemeint (Niewöhner 2014).

Politiken werfen (gegen-)sitierte Daten neue Fragen für ethnografische Zugänge auf: „*what competing data politics do – and how they do – as they emerge out of or are woven into the messy and unpredictable realities of institutional and political spaces?*“ (Kopper und Knox 2024: 3, Hervorh. im Original) Wie begegnen wir experimentellen Versuchen mit Daten und Gegendaten als Mittel der Sichtbarmachung, politischer Intervention und Navigation? Welche methodischen Möglichkeiten und Herausforderungen ergeben sich, wenn wir uns ethnografisch auf diese versuchsartigen Anordnungen einlassen – auf sozio-techno-politische Prozesse, die fragmentarisch, verstreut, disparat und offen sind?

Dieser Artikel verfolgt zwei zentrale Anliegen. Erstens möchte ich einen Beitrag zu „mehr-als-digitalen“ (Klausner 2022) Datenethnografien leisten, die experimentelle und ko-laborative Formen des Engagements in den unsicheren und entstehenden Datenwelten und Datenpolitiken erforschen (Grommé und Ruppert 2021; Lippert und Mewes 2021; Fortun et al. 2021; Maguire et al. 2020). Den Ausgangspunkt hierbei bilden meine Forschungen in den viralen Datenlandschaften, die durch die umfassende Pandemieüberwachung mittels des Trackingsystems HES (Hayat Eve Siğar) während der Covid-19-Pandemie in der Türkei geprägt wurden. Ich fokussiere mich auf autoritär geprägte Datenlandschaften. Bislang fanden diese wenig Beachtung in der Methodenliteratur zu „Datenpolitiken“ (Ruppert et al. 2017) und „Gegendaten“ (D'Ignazio 2022; Crooks und Currie 2021). Auch Daten als methodische Zugänge in unsicheren und emergierenden Forschungsfeldern zu „Experimentellen Modi des Politik Machens“ (Dányi et al. 2021: 68) müssen noch in diesen Landschaften vertieft reflektiert werden. Zweitens untersuche ich, im Gegensatz zu vielen Arbeiten aus der Kritischen Datenforschung, die sich auf Datenaktivismus und auf datenaktivistische Settings fokussieren (Beraldo und Milan, 2019; Kazansky et al. 2019), experimentelle und ko-laborative Ansätze daraufhin, was ich als datenpolitische Versuche bezeichne. Die Erforschung von Praktiken und Formen von „counter data“ (Crooks und Currie 2021; Dalton und Thatcher 2014) erfordert partizipative Modi der Wissensgenerierung in den politisch umkämpften Datenlandschaften (D'Ignazio 2022; Crooks und Currie 2021). Ausgehend von meinen Forschungserfahrungen möchte ich empirische und analytische Möglichkeiten sowie Herausforderungen vorstellen, die sich besonders in den Datenlandschaften unter soft-autoritären Verschiebungen und autokratischen Machtstrukturen ergeben.² Ich knüpfe an neuere Ansätze zu „propositional politics“ (Dányi et al. 2021) an, die Daten als nicht-menschliche und mehr-als-digitale intra-agierende Akteur:innen für politische Praktiken und Formationen untersuchen. Methodisch markieren

2 Der Begriff soft-autoritär bezieht sich auf die Perspektiven der Bremer Research Group Soft Authoritarianism, mit der ich assoziiert bin, und beschreibt schleichende und teils widersprüchliche Formen und Praktiken der Aushöhlung demokratischer Strukturen und der Verfestigung autoritärer Macht.

diese Ansätze eine Verschiebung – weg von etablierten politischen Strukturen, hin zu offenen, mehrdeutigen Versuchen. Nach Dányi et al. bedeutet dies „a move from experiment to proposition as a less certain, more ambiguous, albeit more open and tentatively imaginative, mode of engaging with and relating to human/non-human encounters.“ (ebd.: 68) Datenpolitische Versuche eröffnen so neue Möglichkeiten, Politik und das Politische aus der Perspektive von Daten und Gegendaten zu denken und ethnografisch zu erkunden. Sie fördern ein kritisch-kollaboratives Engagement der Ethnografie mit Dateninfrastrukturen, das alltägliche Erfahrungen einbezieht und Räume jenseits staatlicher Strukturen untersucht.

Ethnografische Zugriffe auf Daten und datenpolitischen Landschaften

In jüngster Zeit wächst das empirische Interesse an Datenpolitiken in den Bereichen der digitalen Datenanthropologie, der kritischen Datenforschung und der STS-orientierten Digitalisierungsforschung. Die Forschung analysiert insbesondere, welche Wirkung Datafizierung und Quantifizierung – etwa durch Big Data, Algorithmen und KI – auf sozio-politische Felder und Situationen hat. Diese Folgen werden situativ untersucht, mit Fokus auf die dynamischen sozio-technopolitischen Verflechtungen zwischen Daten, Alltag, Gesellschaftsordnungen und Machtkonfigurationen (Dalton et al. 2016; Douglas-Jones et al. 2021; Kitchin und Lauriault 2014). Methodisch werden Daten dabei nicht nur als Handlungs- und Streitobjekte ethnografisch greifbar gemacht, sondern auch Datenlandschaften als komplexe, heterogene und umkämpfte Terrains erfasst. Wie sich Ethnografie in diesen Landschaften methodisch orientiert, engagiert und positioniert, wird zunehmend als Teil der Politisierungs- und Entpolitisierungsprozesse von Daten und ihren Technologien anerkannt und kritisch reflektiert. Dabei schaffen Datenpolitiken ein methodisch umkämpftes Terrain besonders für die Ethnografie. Denn nicht nur Politiken rund um digitale Technologien und Praktiken sind umstritten, so Katharina Kinder-Kurlanda (in diesem Band), sondern auch die Methoden selbst sind umkämpft. Sie verlangen von Forschenden häufig, die kritische Nähe, die wir zum Feld, aber auch zu Gegenständen wie Praktiken haben, zu hinterfragen und ggf. abzubrechen. In Anlehnung an Bruno Latours Konzept der „critical proximity“ geht es darum, als Forschende aktiv nah an den Themen zu bleiben, aber auch an ihrer Entstehung und Kritikalität teilzuhaben (Latour 2005: 8; siehe Birkbak et al. 2015). Forschung aus kritischer Nähe lässt sich auf Felder, Praktiken und Widersprüche ein und wandelt sie in methodische Leitlinien. Im Kontext von Forschung an Daten und Datenpolitiken heißt es wiederum, den „Werkzeug- und Experimentierkasten“ der Ethnografie (Franken 2022) zu erweitern bzw. in komplexen Datenlandschaften auf die Probe zu stellen. Dies geschah bisher in heterogenen Datenwelten (Bode und Goodlad 2023) und Datenalltagen (Amelang et al. 2023; Pinel et al. 2020; Pink

et al. 2016), aber auch in datenpolitischen Krisensituationen wie der Covid-19-Pandemie, in denen unsere Methoden entlang von Datenparadoxien in Echtzeit und an der diffusen Schnittstelle zwischen Distanz und Nähe auf die Probe gestellt wurden (Hoeyer 2023).

Datenpolitiken ethnografisch auf die Spur zu kommen, bedeutet dabei partizipative, ko-laborative und intervenierende Zugänge zu schaffen. Neben Feldzugängen und Analysen geht es also um methodische Möglichkeiten und Verantwortungen in der Mitgestaltung datenpolitischer Situationen, Erfahrungen und Aktivismusformen, insbesondere in Bezug auf Wechselwirkungen von Gouvernementalität, Demokratie, Teilhabe und Datenaktivismus (Beraldo und Milan 2019; Kazansky et al. 2019; Lehtiniemi und Ruckenstein 2019). Dies gilt besonders für digitale und datenethnografische Methoden in (soft-)autoritär und autokratisch regierten Kontexten, die bislang in der Methodenliteratur wenig explizite Beachtung fanden. Wie sind unsere partizipativen Methoden in solchen Kontexten aufgestellt und positioniert, in denen die Forschungsbedingungen durch schleichende, subtile Verschiebungen autoritärer staatlicher Repressionsmechanismen und zunehmende Unberechenbarkeiten geprägt sind? Welche Möglichkeiten und Herausforderungen ergeben sich dabei? Welche „response-abilities“ haben wir in den Datenlandschaften, die (im Sinne posthumaner und intersektional-feministischer Ansätze von Barad und Haraway) mehr-als-menschlich und sozio-technopolitisch verflochten, Machtverhältnisse verdichten und zugleich unsichtbar machen? Bezogen auf mein Forschungsfeld in autoritär geprägten und regierten Systemen und Datenlandschaften geht es um die Rahmenbedingungen verteilter Ver-Antwortbarkeit. Diese bewegen sich in signifikanter Weise zwischen makropolitischen Dynamiken (wie z. B. autoritär-faschistische Politiken, Un-Regierbarkeit der Pandemie und unsichere Zeiten) und mikroskopischen, individuellen Ebenen ethnografischer Verantwortung.

In diesem Beitrag stelle ich daher Methoden zur Erforschung datenpolitischer Versuche vor. Diese Versuche gewinnen gerade in einer Zeit (soft-)autoritärer und autokratischer Verschiebungen enorm an Bedeutung, bei denen Daten als „Tat-Sachen“ (Beck 1997) nicht nur staatliche Handlungen, Regierungspraktiken und Rationalitäten legitimieren, sondern ihre widersprüchliche Rolle sich erst in der Praxis entfaltet – in der Produktion von Wahrheitswelten und Handlungsräumen. Aus einer praxeologischen Perspektive nehme ich also ihr Tun und ihre Taten in den Blick. Ich begeben mich in die Settings, in denen Daten und ihre Technologien aufgegriffen, umgesetzt und manchmal umfunktioniert werden, und erkunde, wie Menschen und Gruppen in Projekten der Verweigerung und des Widerstands sich Daten aneignen, politisieren und entpolitisieren (Ruckenstein und Schüll 2017: 265). Meine Forschung hat dafür einen experimentellen und ko-laborativen Weg eingeschlagen, den ich im Folgenden skizziere.

Von der Feldforschung zur experimentellen Forschung in Datenlandschaften

Datenpolitische Versuche sind experimentell. Sie erfordern kreative, oft improvisierte Zugänge, um dynamische und komplexe Datenpraktiken ethnografisch erfassen und analysieren zu können. Im Kontext meiner Forschung habe ich experimentelle Settings geschaffen, die es mir ermöglichten, datenpolitische Handlungen in Echtzeit und remote zu beobachten. Ein Beispiel hierfür ist die Forschung zu den viralen Datenlandschaften der Pandemie, die durch das türkische Überwachungs- und Proximity-System HES (Hayat Eve Sığar) geprägt waren. HES zur Pandemieüberwachung, durch eine App bedienbar, erzeugte algorithmisch sogenannte „Corona-Maps“, welche die Ausbreitung des Covid-19-Virus in Echtzeit visualisierten. Dies erzeugte eine datenpolitisch dynamische – auch für viele unsichere und unberechenbare – Situation, in der HES rasch in die digitalen Infrastrukturen höchstintegrierter Datengenerierung des E-Staates und in den Alltag eingebettet wurde, ohne breite gesellschaftliche Debatte über die Folgen. Zurückzuführen war dies auf autoritäre Datenpraktiken. Bereits vor der Pandemie zeichneten sich diese Praktiken durch willkürliche und repressive Überwachung in und via digitalen Räumen und Werkzeugen aus (Akarsu 2020) und erweiterten die widersprüchliche Macht über Daten, ihre Datenlandschaften und Infrastrukturen. Die globale Pandemie verschärfte diese Dynamiken zusätzlich und intensivierte gleichzeitig Misstrauen, Ängste und Sorgen gegenüber datenpolitischen Entwicklungen bzw. Eingriffen. Während Daten öffentlich als wichtige Grundlage für Pandemiepolitik propagiert wurden, zeigten sich in meinen Gesprächen tiefgreifende Unsicherheiten bezüglich der Kontrolle, Transparenz und Rechenschaftspflicht über tatsächliche Nutzung, Genauigkeit und Implikationen. Die daraus resultierende Spannung zwischen paradoxen „Datenversprechen“ (Hoeyer 2023) und den autoritären Realitäten ihrer Anwendung erzeugte ein politisch angespanntes und unsicheres Forschungsfeld. Dabei stellten sich für mich empirische Herausforderungen beim Zugang zu den Praktiken der Datengenerierung, -nutzung und -verwaltung. Diese waren einer Gemengelage aus politischen, soziotechnischen und infrastrukturellen Bedingungen geschuldet. Ich habe sie damals als entstehende und flexible „autoritäre Geflechte“ (Polat 2020: 104) bezeichnet, die wechselhafte Konstellationen aus staatlichen Praktiken, Gesetzen, Diskursen, Macht-Technologien, Infrastrukturen und Akteur:innen (wie regierungsnahe und multinationale Techno-Unternehmen) umfassen. Diese Geflechte wirken auf verschiedene datenpolitische Felder ein und beeinflussen auch deren Erforschung. Vor diesem Hintergrund suchte ich nach Möglichkeiten, die physische und digitale Distanz zu überwinden und, ergänzend zur Spurenfolge in und via sozialen Medien sowie digitalen Werkzeugen, die entstehenden Datenlandschaften

unter diesen Bedingungen teilnehmend zu erkunden. Denn zur Pandemie war ich in Deutschland, wollte allerdings die Datenpolitiken in der Türkei beforschen.

So bat ich Menschen, mich auf ihren digitalen Endgeräten und Smartphones in ihre, von der pandemischen Überwachung geprägten, Datenalltage mitzunehmen. Sie zeigten mir in Echtzeit, wie sie HES nutzten – oder bewusst darauf verzichteten. Ähnlich der Methoden „Walking Through“ und „Going Along“ (Møller und Robards 2019) begleitete ich meine Gesprächspartner:innen bei der Nutzung der HES-App in Istanbul. Dabei passte ich meinen ethnografischen Zugang den pandemischen Umständen der Isolation an und kombinierte beide Ansätze. Die Gesprächspartner:innen führten mich virtuell durch die „Corona-Maps“, während sie mit der HES-App vor Ort – meist auf den Straßen Istanbuls – unterwegs waren. Diese Maps visualisierten die algorithmisch generierten Echtzeit-Daten und wurden sowohl zur Navigation durch die pandemiebedingten Risikozonen der Stadt als auch zur Handhabung der viralen Datenlage genutzt. Diese virtuellen Durchgänge ermöglichten es, ein breites Spektrum flüchtiger Spuren zu erfassen von offiziellen bis hin zu individuellen und kollektiven Daten – teils Gesundheitsdaten, teils auch Bewegungsdaten wurden registriert. Menschen nutzten HES mittels der damals obligatorischen QR-Codes, die sie bei Zugangskontrollen nutzten. Sie hinterließen eigene Spuren, da ihre Gesundheitsdaten in Echtzeit abgerufen und aktualisiert wurden. Dazu gehörten die auf HES registrierten Informationen und Daten wie z. B. Ansteckung, Übertragungsrisiko (via Kontakt mit einer infizierten Person und dessen Grad) und Impfungen. Da das HES auf die Standort- und Bewegungsdaten zugriff, wurden diese Informationen für die entsprechende Lokalität aktualisiert. So konnte auf die möglichen Risikofälle für eine Ansteckung vor Ort anonym zugegriffen und die Datenlage in Echtzeit verfolgt werden. Um dies in den Blick zu bekommen, kreierten wir eine mehr-als-digitale Art der Begegnung, die in der Praxis durchaus zu ko-laborativen Beziehungen zwischen mir und den Teilnehmenden geführt hat. Die Teilnehmenden navigierten mich in einer digital-analogen Form durch sowohl die App-Infrastruktur, als auch die Maps, wobei sie über staatliche Datenarbeit und Datenpolitiken erzählten und reflektierten. Wir explorierten gemeinsam die pandemische Situation, digitale Möglichkeiten und Methoden der Forschung, und zwar über die physischen, pandemiepolitischen und digitalen Grenzen hinaus. Und das nicht nur zwischen Deutschland und der Türkei, sondern auch zwischen ihren völlig unterschiedlichen Umgangsweisen mit der Pandemie, dem erhöhten Datenbedarf und biosozialer Unberechenbarkeit. Dabei näherte ich mich den Datenpolitiken in einer doppelt prekären und unvorhersehbaren Lage an und überbrückte die physische Distanz durch digitale und experimentelle Nähe.

Niemand wusste so genau – auch für mich war der Ausgang der Situation unklar –, wohin uns die experimentelle Offenheit führen würde; welche methodischen und analytischen Vorteile und Nachteile sich ergeben und welche Herausforderungen damit einhergehen – gerade unter den politischen Umständen der Türkei. Meine

Forschungspartner:innen und ich reflektierten gemeinsam über die ethischen und politischen Unsicherheiten und machten diese, je nach Situation, im Vorfeld bestmöglich aus. Dazu gehörten Entscheidungen über die Dauer, den physischen Ort sowie die digitale Plattform für die Remote-Übertragung und den ungefähren Ablauf von Spaziergängen. Die vorbereitenden Gespräche beinhalteten immer auch die Fragen und Reflexionen über die möglichen Risiken, Gefahren und Ängste, die mit dieser Art experimenteller Zusammenarbeit in und via digitalen Räumen und Werkzeugen verbunden waren. Neben dem „Do no harm“-Prinzip waren ethisch-politische Belange in Bezug auf Sicherheit, Überwachung, Repression und Bedrohung zentral (Glasius et al. 2018). Diese Aspekte stellen eine fast allgegenwärtige Realität dar: Menschen können aufgrund ihrer Social Media-Posts oder der Nutzung von Kommunikations-Apps verfolgt, angezeigt, zur Rechenschaft gezogen oder sogar festgenommen werden. Unter autoritär-repressiven Bedingungen, kombiniert mit staatlicher Dauerüberwachung und pandemischen Extremsituationen, stellten diese Bedrohungen in der Forschung eine Form abwesender Anwesenheit dar. Ihre Wirkung war nicht immer explizit, äußerte sich eher in subtilen, oft nonverbalen und teils humorvollen Ausdrucksformen wie Gesten, Mimik, Lächeln, Pausen und bedeutungsvollem Schweigen. Im Sinne von John Law's (2004) Konzept abwesender Anwesenheit geht es hierbei darum, was in einer Situation gleichzeitig präsent und abwesend ist – beziehungsweise wie sich Abwesenheit manifestiert.

Die Forschungssituationen verdeutlichen, wie Menschen, Maschinen, Spuren und Ressourcen als konstitutive Bestandteile widersprüchlicher Datenpolitiken eine abwesende Anwesenheit erfahren. Manchmal konnten wir diesen Spuren folgen, manchmal jedoch nicht – etwa, weil Menschen ihre eigene Situation unterschiedlich und mitunter selbstzensierend navigierten. Folgende Aussagen hörte ich nicht selten: „Das muss ich jetzt mal schlucken“, „Du weißt, was ich meine, oder?“ (oft begleitet von nonverbalem Ausdruck), oder: „Online weißt du ja nie, wer zuhört und welche Daten gegen dich verwendet werden können.“ In den digital-analog kombinierten und ko-laborativen Forschungssettings erwiesen sich standardisierte ethische Richtlinien als unzureichend. Ethisch-politische Belange stellen vielmehr einen rekursiven Prozess dar, bei dem Bedürfnisse, Sorgen und Umgangsweisen der Menschen stets beachtet und dynamisch an die jeweiligen Situationen angepasst wurden.

Es ging mir weder darum, eine experimentelle Realität zu schaffen, noch war diese Art der ko-laborativen Forschung ursprünglich beabsichtigt. Vielmehr formte die Situation den methodischen Pfad, genauso auch den Forschungsgegenstand (Ballesterio und Winthereik 2021). Dabei wurden forschungspragmatisch Interviews und teilnehmende Beobachtungen via digitaler Nähe mit dem gemeinsamen Umgang mit der HES-App kombiniert. In diesen, durch intensive Gespräche begleiteten, Spaziergänge setzen wir uns mit den Datenpraktiken auseinander und erarbeiteten tentative Analysen über die Eigenschaften, Zwänge und Möglichkeiten

dieser virtuellen und viralen Datenlandschaften. Diese stellten ein unbekanntes Terrain dar, wobei HES als „soziotechnische Assemblage“ (Liu und Graham 2021) Virensuren, Menschen, (Personen- und Bewegungs-)Daten, Smartphones, QR-Codes, Gesundheits- und Proximity-Teams, E-Staat und Dateninfrastrukturen miteinander verknüpfte. Viele, die sich mit mir auf diese experimentelle Situation eingelassen hatten, beschrieben versuchsartige Formen des Engagements – sowohl mit HES als solche als auch mit viralen Datenlandschaften. Ein Beispiel: Bevor die 40jährige Gesprächspartnerin Ela das Haus verließ, schauten wir gemeinsam auf die virale Karte. Voll rot markiert, zeigte sie eine deutliche Konzentration von Infektionen in ihrer Nachbarschaft. Ela zögerte und zoomte in die Karte hinein, um herauszufinden, welche Straßen besonders betroffen waren. „Keine Route kann die roten Bereiche umgehen,“ bemerkte sie und fügte hinzu: „Weißt du, ich habe keine Ahnung, wie sie diese Daten zusammenstellen, wessen Daten sie sammeln und wessen nicht.“ Diese Mischung aus Erwartungshaltung und Zweifel schien sie zu begleiten, als sie unterwegs mehrfach ihren QR-Code an Kontrollpunkten und Eingängen einscannen ließ. Während sie mich weiter mitnahm, reflektierten wir über die Begrenztheit der Karten, die vermeintlich Klarheit schaffen sollten. Ela wies auf die Lücken hin, die zwischen den offiziellen Daten und den Erfahrungen vor Ort klafften. Die alternative Berichterstattung, die sie über soziale Medien und aktivistische Netzwerke verfolgte, verstärkte ihre Unsicherheit. „Der gehypte HES“, sagte sie skeptisch, „zeigt vielleicht weniger die Realität als das, was die Regierung uns zeigen will – oder was ihr gerade in den Kram passt.“ Diese Zweifel zeigen, dass Menschen wie Ela nicht nur versuchen, die Datenlandschaften zu navigieren, sondern sich mit den Politiken durch Daten auseinandersetzen. Sie integrieren diese Technologien in ihre eigenen Datenpraktiken, üben gleichzeitig jedoch eine Form von Gegendatenarbeit aus, indem sie versuchen, autoritär erlebte Praktiken der Datengenerierung und -vermittlung kritisch zu hinterfragen oder zu umgehen (Polat 2023).

Im Nachhinein betrachte ich diese Situationen in einem propositionalen Modus (Dányi et al. 2021). Sie zeigen Versuche, in denen Daten als nicht-menschliche, (mehr-als-)digitale und ambivalente Akteur:innen flexibel, handlungsanweisend und fragil in den Alltag und in den Umgang mit Politiken integriert oder abgelehnt wurden. In Anlehnung an Überlegungen von Dányi et al. sehe ich sie in dieser versuchsartigen Politisierung und Depolitisierung. Mit anderen Worten geht es darum, wie Daten für „propositional politics“, also politische Versuche wirksam werden. Methodisch sind diese Versuche hilfreich, um die Beziehung zwischen Daten und Politiken zu erkunden. Empirisch wie analytisch fordern sie zugleich, uns auf einen „more experimental mode of doing politics“ (ebd.: 68) einzulassen – auf experimentelle Formate und höchst dynamische Datenlandschaften. Die experimentelle und ko-laborative Arbeit durch Walking Through und Going Along rückten Gegendaten als solche in den Fokus.

Gegendaten und datenpolitische Versuche als Methode

Die Forschung an Gegendaten war nicht a priori geplant. Erst während der Pandemie eröffnete sich mir ein Zugang zu Gruppen und Zusammenschlüssen, die eine Form der Gegendatenarbeit praktizierten. Diese dynamischen und oft temporären Konstellationen ermöglichten mir Zugänge, nicht nur zu den autoritären Datenpolitiken, sondern auch zu den Formen des datenbezogenen Widerstandes und Aktivismus. Dabei begann ich, mich aktiv mit den antizipatorischen und agonistischen Datenpraktiken dieser Gruppen zu beschäftigen. Die Arbeit mit und für Gegendaten verknüpft Menschen, Gruppen, die Zivilgesellschaft, Geräte, Infrastrukturen und Daten miteinander. Als Antwort auf Krisen und datenpolitisch unsichere Situationen bildeten sich neue lokale Strukturen, die als Pendant zu digitalen Data Commons und zivilen Dateninitiativen verstanden werden können, aber in ihrer Form und Funktion darüber hinausreichen. Im Türkischen sind sie als „veri müsterekleri“ (Data Commons) oder „sivil veri oluşumları“ (zivile Dateninitiativen) bekannt. Je nach politischen und lokalen Umständen beteiligen sie sich an den entstehenden Datenlandschaften und bilden neue Allianzen entsprechend der sozio-politischen, technischen und infrastrukturellen Bedarfe. Sie haben eine gewisse Flexibilität, sich in bestehenden oder entstehenden Datenlandschaften – wie während der Pandemie – einzufinden. Sie formen sich neu oder lösen sich auf. Ihre flexiblen Anordnungen weckten mein Interesse und boten eine neue Perspektive, um meine Untersuchung autoritärer Datenpolitiken zu vertiefen. So begann ich, mich zunehmend in antizipatorische und agonistische Datenpraktiken einzubringen. Einige Akteur:innen bezeichneten die von ihnen generierten, zusammengestellten, ausgewerteten und archivierten Daten als „karşı veri“.

„Karşı veri“ lässt sich mit dem in der Literatur etablierten Begriff Counterdata – ins Deutsche als *Gegendaten* übersetzt – vergleichen. Der Begriff Counterdata bezeichnet nicht-staatliche, basisorientierte Formen von Daten, die oft mit einem aktivistischen, oppositionellen und agonistischen Zweck erstellt und genutzt werden. Er wurde von den Geographen Craig Dalton und Jim Thatcher (2014) aus den Praktiken des Counter-Mapping abgeleitet, um zu zeigen wie Daten und datenbasierte Produkte, wie beispielsweise Karten, dominante Machtverhältnisse und Wissensordnungen rund um Daten herausfordern und zugleich neue Beziehungs- und Politikformen hervorrufen (Crooks und Currie 2021; D'Ignazio 2022). Gegendaten lassen sich von anderen Formen der Daten, wie etwa „civic data“ (Schütz und Fortun 2019) unterscheiden. Auch sie leisten eine Datenarbeit innerhalb der komplexen, oft unzulänglichen und intransparenten Datenlandschaften und adressieren damit die hegemonialen Praktiken, Annahmen und Vorstellungen davon, was als Daten zählt, wer gezählt wird und zählt. Ein besonderes Merkmal von Gegendaten ist jedoch ihr agonistisches und antizipatorisches Potenzial, das ihnen zugeschrieben wird. Aus Sicht vieler Akteur:innen und Ko-Laborator:innen in mei-

nem Feld stellen Gegendaten eine kritische, oft oppositionelle Herausforderung und „Korrektur“ für dominante Datenpraktiken und -diskurse dar. Gegendatenarbeit beinhaltet taktische Strategien, die die dominante Nutzung von Daten zur Sicherung kultureller Hegemonie, zur Stärkung staatlicher Macht oder zur Profitmaximierung infrage stellen. Gleichzeitig verschränken sie sich mit antizipativ-aktivistischen Datenpraktiken, die in Prozesse der Datafizierung eingreifen und diese umfunktionieren. Dabei werden bestehende Machtverhältnisse herausgefordert oder Datenpraktiken und -infrastrukturen für andere als die ursprünglich vorgesehenen Zwecke angeeignet. Beraldo und Milan (2019: 6) beschreiben diese „as a recurrent exercise of intervention in and transformation of the state, oriented to contesting consolidated ways of ‚doing things‘, institutionalized social relations and legitimized sources of authority“. Es handelt sich um transformative und intervenierende Bemühungen, die über Kritik hinausgehen und anhaltende Formen aufweisen. In meinem Feld zählen dazu unter anderem folgende Praktiken und Strategien: 1. die agonistische, teils durchaus normative, Herausforderung bestehender Datenasymmetrien und Datenpolitiken, 2. die Entwicklung alternativer Daten-Infrastrukturen, 3. Die Einführung zivilgesellschaftlicher Methoden, 4. die Instrumentalisierung und (Ent-)Politisierung von Daten, ihrer Lücken und Abwesenheiten. Dabei geht es nicht nur darum, die Kapazität von Daten als Repertoire und Werkzeug für Aktivismus zu erweitern oder gegen die ambivalente Datenmacht der Regierung zu agieren. Vielmehr stehen auch die antizipatorische und agonistische Navigation datafizierter Situationen im Fokus, wie beispielsweise während der Covid-19-Pandemie, in denen demokratische Prozesse datenbasiert ermöglicht oder verhindert wurden.

Als Werkzeug und Methode empirischer Datenforschung bringen Gegendatenpraktiken einerseits neoliberale und extraktivistische Modi der Datafizierung und Quantifizierung ans Licht. Andererseits ermöglichen sie alltagsnahe Zugänge dahingehend, wer in Datensystemen und Datenlandschaften unsichtbar bleibt, systematisch zum Verschwinden gebracht und gewaltvoll ignoriert wird. So zeigt Catherine D'Ignazio (2022) in ihrer Forschung zu Datenaktivismus gegen Femizide in Puerto Rico, wie Gegendatenpraktiken gezielt offizielle Daten und Datennarrative adressieren und dabei auf fehlende, unvollständige und lückenhafte Daten aufmerksam machen. Statt sich der linearen Logik liberaler Lösungen zu unterwerfen, die auf immer größere Datenmengen und technokratische Optimierung abzielen, stellen sie Datenlücken als sozio-politische Phänomene in den Mittelpunkt.

Gegendatenarbeit geht also über bloße Kritik hinaus. Methodisch bietet sie Möglichkeiten für eine engagierte und situierte Beteiligung, wofür die Datenwissenschaftlerin D'Ignazio aus datenfeministischer Perspektive plädiert. In meinem Forschungskontext ist die Forschung an, mit und für Gegendaten komplex. Sie bietet eine ko-laborative Involvierung in Datengeschehen, z. B. in die Prozesse

des Forschens, Aufzeichnens, der Verweigerung und Nutzung von Daten, und schafft so neue Gegenentwürfe von Daten und deren Interpretationen. Insbesondere die Auseinandersetzung mit Lücken und mit dem Versagen staatlicher und offizieller Daten eröffnet alternative politische Handlungsrahmen und partizipative Wege der Datengenerierung und -auswertung. Dadurch wird nicht nur eine kritische Perspektive auf bestehende Datenregime ermöglicht, sondern auch eine Neuverhandlung der Machtasymmetrien, die diese prägen. Zudem werden damit partizipativ alternative Pfade der Generierung, Auswertung und Interpretation von Daten greifbar und qualitativ erfassbar gemacht. Diese wiederum ermöglichen eine kritische Perspektive auf die Datenpolitiken, die durch alte und neue Machtasymmetrien in ungerechten Überwachungs- und Datenregime geprägt sind. Wer wie gezählt, in Datensätzen und Zensus erfasst, numerisch (un-)sichtbar und für den Staat lesbar (gemacht) wird (Browne 2015; D'Ignazio 2022), steht oft im Fokus der agonistischen Datenpraktiken.

Solche Praktiken politisieren Datenlandschaften und etablieren neue, Bottom-Up-Methoden, die entweder auf bestehenden digitalen Infrastrukturen aufbauen oder selbst alternative Formen entwickeln. Beispiele hierfür sind Initiativen wie Datenaktivismus, Data Commons oder zivile Dateninitiativen, die als Ausdruck konkurrierender Datenideologien verstanden werden können. Ethnografische Forschungen erproben ihre ko-laborativen, partizipativen und experimentellen Potenziale, indem sie Annahmen, Vorstellungen und Erwartungen von Daten in verschiedenen Situationen und datenpolitischen Kämpfen erkunden. Andere wiederum heben aus der postkolonialen und feministischen Sicht die Grenzen ihrer politischen Reichweite bei der Adressierung der alten und neuen Machtasymmetrien kritisch hervor (Sampath und Paola 2019). Auch ich bewege mich in meiner Forschung zwischen diesen Potenzialen und ihren Grenzen. Dabei orientiere ich mich an Ansätzen, die durch eine „kaleidoskopische Linse“ die vielfältigen Effekte datenpolitischer und datenideologischer Praktiken analysieren. Diese Perspektive ermöglicht es, aktiv und ko-laborativ an Prozessen des „re-align, re-work, or re-define“ (Poirier et al. 2020: 10) teilzuhaben, um alternative Lesearten und Handlungsräume innerhalb der datenpolitischen Situationen und Auseinandersetzungen zu eröffnen.

Methodisch orientiere ich mich an mehr-als-digitalen Ansätzen. Hier gilt es insbesondere, ein „multi-präsenten Methodenbündel zu schüren [sic], das die Logiken des Feldes nutzt, um seinen komplexen Verflechtungen zu folgen“ (Eggel 2023: 108). Dabei verbinde ich das Digitale mit analogen Räumen, Praktiken und Formen des Engagements. Die experimentellen Herangehensweisen, die ich oben vorgestellt habe, ermöglichen nicht nur multilokales Engagement – vor Ort und in digitaler Präsenz, sondern in verschiedenen Rollen. Konkret findet die Forschung in viralen Datenlandschaften, bei öffentlichen Events, in WhatsApp-Gruppen und auch auf den sozialen Medien wie X statt. Dabei bewege ich mich in den örtlich,

zeitlich und infrastrukturell verstreuten Datenaktivist:inneninitiativen und -netzwerken. Ich lasse mich ko-laborativ auf die Datenarbeit ein, auf die Akteur:innen mit verschiedenen Expertisen und Erfahrungen in digitalen Datentechnologien, IT und Infrastrukturaufbau, Datenaktivismus und Datenjournalismus, Mixed-Method-Ansätzen sowie zivilgesellschaftlichen Forschungen, Monitoring und Archivierungen in den Bereichen von Menschenrechten, Gewalt und Politik. Ihr Grundprinzip lautet: Datenarbeit ist immer partizipativ und ko-laborativ. Auf dieser Grundlage schaffen sie Räume für partizipatives Engagement – sowohl durch die Arbeit mit offiziellen, staatlichen Daten und Metadaten als auch mit kleineren Datensätzen, die sie selbst generieren. Dabei werden Daten häufig auf zwei Arten erhoben: Zum einen durch digitale Methoden, zum anderen durch traditionelle Handarbeit vor Ort, die häufig auf breitere Netzwerke von Menschen und gemeinschaftliche Aktivität setzt. Meine Rollen variieren je nach Situation – als Forscherin und Wissenschaftlerin aus dem Ausland, Aktivistin oder Ko-Laboratorin bin ich Teil der experimentellen Datenarbeit, die sowohl von den Initiativen als auch von Einzelpersonen geleistet wird. In beiden Fällen handelt es sich um eine ko-laborative Forschung. Diese umfasst eine gemeinsame Wissens- und Datenarbeit „als verteilter, provisorischer, kontinuierlicher Prozess aus der Mitte des Feldforschungsgeschehens heraus“ (Bieler et al. 2021: 526). Dabei erfordert die Zusammenarbeit eine pragmatische Anpassung der Methoden an die spezifischen Taktiken, Logiken und Mechanismen – sowohl im Feld als auch in verschiedenen Settings.

Daten-imece

Ein Beispiel für diese ko-laborative Arbeit stellt die kollektive Datenarbeit dar, die im Feld als „imece usulü“ oder „veri imecesi“ bezeichnet wird. Dieser Begriff bezieht sich auf traditionelle, insbesondere ländliche Kooperationsformen, bei denen gemeinschaftlich Güter produziert sowie Wissen, Fähigkeiten und Ressourcen geteilt werden. Ähnlich dieser nachbarschaftlich-solidarischen Prinzipien betont „veri imecesi“ (Daten-imece) das kollektive Handeln und die geteilte Verantwortung bei der Sammlung, Analyse und Anwendung von Daten. Hierdurch werden ko-laborative und lokale Praktiken auf innovative Weise miteinander verbunden. In meiner Forschung lies ich mich auf die Bedingungen, Situationen und Ereignisse ein, in denen Gegendaten in dieser Art erzeugt, bewertet, interpretiert, visualisiert und angewendet werden. Hierbei spielen Datathons und Mapathons eine zentrale Rolle. Diese Events haben vielfältige digitale Daten-Technologien, Infrastrukturen und Räume verbunden. Oft verliefen sie auf verschlungenen, zeitlich verteilten Ebenen digitaler, virtueller und visueller Praktiken. Manche Formate behandeln parallele Themen, während andere gezielt an offiziellen Daten und ihren Lücken arbeiten,

beispielsweise Demographie-, Bewegungs-, Umwelt- und geopolitische Daten in Bereichen der Stadt-, Krisen- und Katastrophenpolitiken.

Zentrale Mottos dieser Arbeit waren etwa: „Bringe deine Daten mit oder generiere sie“, „Erzähle eine andere, *deine* Datengeschichte“, „Zeige und blicke durch Daten hinter die Machtnetzwerke“. Dafür wurden oft Low-Tech- und High-Tech-Verfahren sowie verschiedene Datentypen (offizielle, staatliche Daten, zivile Daten und Bürger:innendaten) genutzt und bearbeitet. Im Mittelpunkt standen dabei nicht bloß die Zahlen und Daten an sich, sondern vielmehr, was mit ihnen gemacht werden kann und wie sich bestimmte Phänomene in Daten übersetzen lassen. Besonders zentral war allerdings die Auseinandersetzung mit fehlenden, manipulierten, fehlerhaften oder unsichtbaren Daten. Verschiedene Methoden und Verfahren wurden angewendet, wie z. B. Crawling und Scraping, um durch digitale Quellen und Plattformen Daten aufzuspüren, zu generieren und aufzuarbeiten. Auch durch kollektive und teils kleinteilige „street-level“ Data Wranglings wurden eigene Datensätze angelegt und aufbereitet.

In solchen Events führte ich nicht nur teilnehmende Beobachtungen durch, sondern beteiligte mich aktiv an methodischen, konzeptuellen und politischen Auseinandersetzungen über die Praktiken des Definierens, Klassifizierens und Zählens. Bei Daten-imece entstand also im Sinne von Hannah Knox (Dányi et al. 2021) eine Art propositionale Aktion und Verantwortung, die sich zwischen den Menschen und nicht-menschlichen Beteiligten verlagerte. Gemeint ist eine Verantwortung für die Generierung, Auswertung und (Ent-)Politisierung von Daten und Gegendaten. Dabei wurden Fragen der Anerkennung, Zugehörigkeit und Ungewissheit ständig neu verhandelt: Was gilt als geeignete Technologie, Form, Datensatz oder Perspektive? Wie werden Datenlücken definiert und gefüllt? Welche visuellen und politischen Darstellungen von Machtverhältnissen und Beziehungen entstehen? Welche Datengeschichten werden erzählt oder weggelassen, und welche politischen Versuche werden mit Daten unternommen? Diese Fragen tauchten nicht nur als Beobachtungsobjekte auf, sondern als zentrale Herausforderungen und Interventionsmöglichkeiten der Ethnografie. Denn hier ging es um die infrastrukturell und propositionell ungleich verteilte Verantwortung. Einige der Beteiligten galten beispielsweise als Datenexpert:innen, die sich in der komplexen Datenwelt und den umstrittenen Datenökosystemen zu Hause fühlen, während andere sich als Lai:innen positionierten, die weder über die nötigen technischen Kompetenzen noch über die „Sprache der Daten“ verfügten. Eine Expertin sagte dazu: „Es ist eigentlich unwichtig, welche Fähigkeiten Menschen mitbringen, ob sie z. B. Datenkompetenz haben, was man heutzutage als ‚Data Literacy‘ versteht. Aber bei den Resultaten ist es entscheidend, ob und wie gut jemand die Sprache der Daten versteht und verschiedene Datensprachen beherrschen kann.“ Dabei umfasst diese „Sprache der Daten“ unterschiedliche Bereiche: mathematische, statistische, visuelle, technische und/oder politische Sprache. Ethnografisch betrachtet greifen

bei den asymmetrischen Datenbeziehungen und den Paradoxien oft menschliche und nicht-menschliche Kompetenzen und Fähigkeiten ineinander.

Durch die Daten-imece wurden oft verschiedene Datensätze gleichzeitig bearbeitet. Zudem bildeten sie datenpolitische Situationen ab oder umgekehrt politische Situationen wurden durch Daten und Datenlücken dargestellt. Dabei stand in Frage, welche Daten verfügbar und brauchbar sind, was sie erfassen oder ausschließen sowie auch, wie Daten und Dateninfrastrukturen als strategisches Werkzeug autoritärer Macht eingesetzt werden. Ein Datenexperte brachte dies während meiner Feldforschung in Istanbul im Jahr 2023 in einem Workshop auf den Punkt: „Daten als Erzeuger und Vertuscher autoritärer Manipulation und einer ‚Als-ob-Politik‘ (miş gibi siyaset)“, wobei er auf eine Politik anspielte, die nur den Anschein eines funktionierenden und effektiven Datenmanagements erweckt, während die Datenlage systematisch und absichtlich manipuliert werde. Oft ist es schwierig, diese Empfindungen mit Daten zu belegen, wie unsere Gespräche und Diskussionen häufig offenbarten.

Darauf setzen jedoch einige Zusammenschlüsse. Etwa die Datenkollektive, die ich hier zum Schutz der Beteiligten anonymisiert Veri Kollektifi nenne, bauen Dateninfrastrukturen für zivilgesellschaftliche Datenarbeit mit. Dabei stellen sie Methoden und automatisierte Meldesysteme für Datengenerierung her, die durch QR-Codes und durch das freiwillige Engagement der Dissident:innen auf den Straßen, in den Institutionen und über die digitalen Medien Daten generieren. Viele Aktivist:innen beschreiben dies, wie ich woanders ausgeführt habe (Polat im Erscheinen), als „eine vorausschauende und korrigierende Datenarbeit“. Basar, ein Datenaktivist, sagte beispielsweise: „Wir können nicht die Augen des Staates und der Mächtigen öffnen“ und fügte hinzu „aber wir machen die Arbeit, die der Staat machen muss. Wir können zeigen, wie der Staat Technologien für Gerechtigkeit und Gemeinwohl einsetzen kann und was die Mächtigen – also Big-Tech-Firmen, Kapitalisten und die Verbündeten des Staates – auf Kosten der Menschen tun und letztlich lassen sollen.“ Daten-imece stellen eine kollektive Bemühung bzw. den Versuch dafür dar, den Spieß umzudrehen und neue Gegen-Narrative und -Entwürfe zu erzeugen.

Unterschiedliche Datenarchitekturen kommen dabei zum Einsatz, wie z. B. die Plattform graphcommons (2026), während datenaktivistische Methoden der Generierung, Auswertung, Visualisierung und des Mappings für eine kritische Auseinandersetzung genutzt werden. Ein Gesprächspartner sagte: „Wir sammeln Daten, analysieren sie, verknüpfen sie miteinander, formen sie um in neue Strukturen und wandeln sie in Wissen um. (...) Wir gehen nicht von dem Prinzip ‚Daten sind Macht‘ aus. Das ist eher die Sprache der Herrschenden. Wissen ist etwas Dynamisches. Entscheidend ist, diese Daten korrekt zu halten, sie mit den vorherigen Daten oder Datenlücken in Beziehung zu setzen und sie in eine Form zu bringen, die auch als Grundlage für zukünftige Daten dienen kann – das ist unsere Aufgabe.“

Hier werden sowohl die Datenarbeit als auch die Daten selbst als relational beschrieben, die kollektive und antizipatorische Unterfangen in der Gegenwart und für Zukunft verbinden. Paradoxerweise geht es dabei aber auch immer um ihre kurzlebigen Konstellationen. Im Kontext meiner Forschung ließ sich diese Widersprüchlichkeit in all ihren alltäglich gelebten Formen beobachten. Insbesondere unter den Bedingungen zunehmender autoritär-autokratischer „Agnokratie“ (Eller 2025), einem Neologismus, der sich aus den Begriffen „agnosia“ (Nicht-Wissen, Ignoranz) und „-cracy“ (Herrschaft) zusammensetzt und eine Regierungsform beschreibt, die sich nicht nur durch Ignoranz, sondern gezielte und taktische Produktion und Operationalisierung von Desinformation, Verwirrung und Unberechenbarkeit auszeichnet (Polat im Erscheinen). Daten wird darin eine große, strategische Bedeutung beigemessen.

Relationale Ansätze, kurzlebige Konstellationen

Die ko-laborative Auseinandersetzung mit Daten ist so als eine politische Praxis zu verstehen, die sowohl in ihrer technischen Ausführung als auch in ihrer ideologischen Ausrichtung das Potenzial hat, bestehende Machtverhältnisse zu hinterfragen und ggf. zu verändern (Milan und van der Velden 2018). Dabei nähern und unterscheiden sich ethnografische und aktivistische Sichtweisen auf Daten, sogar selbst widersprüchlich gleichzeitig, genauso wie unsere Arbeitsweisen. In Gesprächen war es klar, dass die Aktivist:innen die Meinung teilen, dass „alles Daten sein kann“. Sie generierten Daten auch immer im Hinblick auf die Zukunft. Eine Gesprächspartnerin beschreibt: „Du kannst ja nie wissen, wann etwas wichtig wird. Was heute völlig unbedeutsam erscheint, kann in Zukunft von entscheidender Bedeutung sein“. Etwa so ähnlich sieht auch unsere Datenarbeit aus, zumindest Marilyn Strathern zufolge: „If anthropology has one trick up its sleeve, it's that it collects more data than it knows what to do with.“ (zit. nach Poirier et al. 2020: 253). Hier ist Datenarbeit, wie kritische Datenstudien zeigen, an relationalen Abhängigkeiten zwischen technischen Systemen, Expertisen und Interessen gebunden (Winthereik 2024). Sie umfasst aber auch eine Art praktischer und politischer Fürsorge bzw. „Caring“ um, durch und für Daten (D'Ignazio 2022; Pinel et al. 2020). Gerade in den autoritär und agnokratisch geprägten Datenlandschaften bedeutet das, möglichst viel zu sammeln und zu archivieren, bevor Informationen und Daten für immer verschwinden oder gar (von der Regierung) manipuliert, unzugänglich oder unbrauchbar gemacht werden. Zugleich geht es darum, Beziehungen Vorrang vor Datenextraktion zu geben, auch kollektives Wohlbefinden und Sicherheit vor individueller Risikoberechnungen zu stellen und Datenarbeit als solidarische Beziehungs- und Sorgearbeit zu betrachten.

Ethnografisch ist diese Art von Gegendatenarbeit spannend, zugleich aber auch herausfordernd. Erstens erfordert sie generell, sich mit den teils unvorhersehbaren und teils unstrukturierten Bedingungen zu arrangieren. Methodisch geht es um Techniken und Taktiken, die situativ aus den spezifischen Umständen heraus entstehen und sich in die ethnografischen Begegnungen einschreiben. Bislang betrachtete ich diese als experimentelle ethnografisch-analytische Praxen „in companionship“ (Ballesterio und Winthereik 2021). Empirisch ermöglichten sie es mir, Feldzugänge zu und innerhalb von autoritär-autokratisch überwachten und regierten Datenlandschaften zu entwickeln. Zudem öffneten und erforderten sie ko-laborative, propositionale und relationale Ansätze und Methoden dazu, was ich unter dem Begriff datenpolitische Versuche als spezifische Modi der datenaktivistischen Wissensgenerierung und als emergierende Formen des Politik Machens auffasse (Beraldo und Milan 2019; Dányi et al. 2021; Kopper und Knox 2024; Milan und van der Velden 2018). Dadurch ist es möglich, die dynamischen, im Entstehen begriffenen und oft kurzlebigen Konstellationen von Menschen, Gruppen, Zivilgesellschaft, Geräten, Infrastrukturen, institutionellen Kapazitäten, Machtbeziehungen und Datenflüssen ethnografisch greifbar zu machen, ebenso wie ihre intra-aktiven Verflechtungen (Barad 1998). Damit einher gehen Fragen nach ethischer und politischer Positionierung, Verantwortlichkeit, Rechenschaftspflicht und schließlich auch Verantwortbarkeiten. Sie sind durch die infrastrukturellen, zeitlichen und räumlichen Anordnungen der Unberechenbarkeiten und Unwägbarkeiten geprägt. Im Forschungskontext soft-autoritär und autokratisch erfahrener und gelebter Bedingungen ergeben sich daraus vielschichtige Herausforderungen und ethische Sorgen. Im Folgenden möchte ich diese näher beschreiben.

Herausforderungen und Umgehungen in un/berechenbaren Datenlandschaften

Die Arbeit und die Forschung mit Gegendaten sind keineswegs einfache Aufgaben, insbesondere weil sie in hierarchischen und strukturell benachteiligten Datenlandschaften verortet sind und es wagen, agonistisch die bestehenden Machtverhältnisse in alle Richtungen zu stören. Sie geschehen unter prekären und unberechenbaren Bedingungen: willkürliche Überwachung, gezielte Manipulation, institutionelle Untätigkeit und systemische Ignoranz. Dagegen nutzen und mobilisieren sie das affektive und narrative Potenzial von Daten. Sie ist begleitet durch soft-autoritäre Datenpolitiken, die die Produktion und Vermittlung von Daten undemokratisch regulieren, unter staatliche Aufsicht stellen oder in den Händen staatlicher Akteur:innen und regierungsnaher zivilgesellschaftlicher Organisationen zentralisieren. Dies führt zu einem „Datenökosystem“ das, wie oft zur Sprache gebracht wird, als autoritär und autokratisch definiert und er-

lebt wird. Durch die weitverbreitete Nutzung von digitalen Überwachungs- und Datentechnologien entsteht ein „Überfluss“ an öffentlich verfügbaren, offiziellen und staatlichen Daten, insbesondere an Kommunikations-, Gesundheits-, Verwaltungs- und Mobilitätsdaten. Zugleich leidet das Datenökosystem zunehmend unter der unberechenbaren Staatsgewalt, der selektiven Intransparenz, der institutionellen Unzulänglichkeit und Inkompetenz. Dieses Zusammenspiel erschwert die Gegendatenarbeit, während es dadurch für die Regierung leichter gemacht wird, sie systematisch zurückzudrängen oder sogar zu verbieten. Im Laufe meiner Forschung während und nach der Covid-19-Pandemie gab es zahlreiche Momente, Angriffe und regulatorische Maßnahmen, die autoritäre Datenpolitiken deutlicher hervortreten ließen und somit datenpolitisches Terrain für Aktivist:innen und Forschende unberechenbar, wenn nicht gar unsicher machten. Im Dezember 2020 wurde beispielsweise das „Desinformationsgesetz“ novelliert. Es verpflichtete Technologieunternehmen, Mobilfunkbetreibende und Institutionen, nicht anonymisierte Personendaten (Klarnamen, GPS-Standorte, Bewegungsdaten und Kommunikationsverkehr) regelmäßig an staatliche Systeme zu übermitteln (Eroğlu 2022).³ NGOs und zivilgesellschaftliche Organisationen wurden verpflichtet, die Informationen ihrer Mitglieder mit dem Staat zu teilen. Zudem änderten sich in den letzten Jahren in meinem Feld die Formen und Methoden repressiver Kontrolle und Überwachung in digitalen Räumen und mittels digitaler Datentechnologien. Sie erschweren Feldzugänge und stellen Sicherheitsrisiken für alle Beteiligten dar, die immer wieder aufs Neue antizipiert, berechnet und beachtet werden müssen.

Diese Risiken stellen „agnostologische Eigenschaften“ (Ahram und Goode 2016) dar. Die Unwissenheit und Ungewissheit werden strategisch durch die autoritäre Regierung erzeugt und aufrechterhalten. Um diese zu vermeiden, sind methodologische Umgehungen, Extrapolationen, Tricks und Verheimlichungen nötig. Dafür gibt es keine Best-Practice-Formel – weder für Ethnografie noch für die Gegendatenarbeit. In Methodendebatten werden Taktiken vorgeschlagen, wie z. B. eine strategische Depolitisierung oder ein unpolitisches Re-Framing des Forschungsinteresses. Einige setzen empirisch auf „non-state sites“ (Hou 2022: 2), also auf die Technologie-, Medien-, und Digitalunternehmen, die an der Produktion, Anwendung und Politisierung der Daten und Datentechnologien zwar beteiligt und durchaus ideologisch stark polarisiert oder gar voreingenommen sind, aber zugänglicher wären als die staatlichen Institutionen. Wie in einer Detektivarbeit die „roten Linien“ und „politischen Nerven des Regimes“ aufzuspüren und zu vermeiden, gehört also auch dazu (Glasius et al. 2018). Forscht man zu und

3 Ein Bericht des Journalisten Doğu Eroğlu enthüllte eine Verordnung, die von der Öffentlichkeit geheim gehalten wurde. Mehr dazu: <https://medyascope.tv/2022/07/21/btk-gate-internet-activity-identity-and-personal-data-of-all-users-in-turkey-has-been-collected-by-btk-for-the-past-year-and-a-half/>, zuletzt abgerufen am 10.05.2024.

mit Gegendaten, überstrapaziert man zwangsläufig politische Nerven und rote Linien. Hinzu kommt, dass diese durch die autoritären Datenpraktiken besonders ausgedehnt werden und zutiefst unberechenbar sind. Oft zielt und trifft die Gegendatenarbeit darauf ab – wenigstens idealerweise –, was vermieden werden soll. Sie destabilisiert und fordert die staatlich-autoritäre Macht und Deutungshoheit über Daten heraus. Dabei werden prekäre Ansprüche, Logiken und Infrastrukturen offengelegt.

Ähnlich wie in anderen Forschungsfeldern ist ständiges Navigieren verlangt. Ich forschte daher in einem flexiblen Modus, der es mir ermöglicht, auf diese dynamischen Gegebenheiten des Feldes und auch auf die oft unberechenbaren Risiken und Gefahren innerhalb dessen zu reagieren. Dabei ging es darum, sich auf feldspezifische und politische Rahmenbedingungen einzulassen und unvorhersehbare Ereignisse zu antizipieren. Beispielsweise war es die gezielte Überwachung oder die repressive Willkür, die per „Über-Nacht-Entscheidungen“ der Regierung erlassen wurden, die ohnehin schwierigen Feldbeziehungen radikal beeinflussten. Manchmal wurde der Zugang zu Webseiten und sozialen Medien willkürlich blockiert. Die Nutzung von bestimmten Apps wurde kriminalisiert. Auch juristisch-regulative Änderungen etwa durch Dekrete, oder ihre willkürliche Umsetzung sperrten den Zugang zu öffentlichen Daten, verbieten in bestimmten Fällen auch die zivile Datenarbeit. Diese Maßnahmen erfolgten häufig über die herrschenden nationalen Datenschutzprinzipien und Regelungen hinweg. Stattdessen rechtfertigten die jeweiligen Institutionen ihr Vorgehen oft mit dem Vorwand der nationalen Sicherheit und des Kampfes gegen Desinformation – oder durch eine vermeintliche Verletzung nationaler Daten-Souveränität. Während meiner Forschung mussten einige Initiativen ihre Arbeit einstellen. Nach den verheerenden Erdbeben im Februar 2023, die elf östliche Städte betrafen, gründete sich beispielsweise rasch eine Datenallianz von Expert:innen und Aktivist:innen aus der Zivilgesellschaft, um die Auswirkungen der Katastrophe zu dokumentieren und Schäden mit digitalen Kartierungsmethoden zu archivieren. Doch bevor die Initiative ihre Arbeit in der Region richtig aufnehmen konnte, musste sie abbrechen. Die Regierung untersagte Informations- und Datenarbeit, sämtliche gesammelten Daten mussten an staatliche Institutionen übergeben werden.

Solche Umstände schaffen unberechenbare Datenlandschaften, die von Unsicherheit und staatlicher Willkür geprägt sind. Sie erforderten von mir als Forscherin eine pragmatische Flexibilität, um im Feld auf diese Dynamiken zu reagieren. Dabei orientierte ich mich stets an Taktiken im Feld, die sich je nach Akteur:in unterscheiden. Während einige bewusst und öffentlichkeitswirksam ihre Datenarbeit präsentieren, setzen andere auf strengere Vorsichtsmaßnahmen. Sie antizipieren und wägen Risiken ab, die mit der Nutzung digitaler Werkzeuge und Räume einhergehen. Oft fühlte es sich wie ein Navigiert-Werden an – eine Reaktion auf die sich ständig wandelnden Bedingungen und Unsicherheiten. Dabei habe ich eine

privilegierte Position: Als in Deutschland lebende Wissenschaftlerin und deutsche Staatsbürgerin bin ich nicht denselben Risiken ausgesetzt wie jene, die sich seit Jahren datenaktivistisch engagieren. Ich habe mich den antizipatorischen Datenpraktiken und Strategien der Verschleierung von Datenspuren angepasst, um die Anonymität und Sicherheit der Beteiligten zu gewährleisten. Dennoch bleibt dies – insbesondere im Bereich der Gegendatenarbeit – ein unvollkommener Versuch. Ein Versuch, der stets die Veränderungen in autoritären Überwachungs- und Repressionsmechanismen in den Blick nimmt und Sicherheitsbedrohungen sowie auch die ethisch-politischen Unsicherheiten antizipiert. Gerade diese fortlaufenden Aushandlungsprozesse sind ein wesentlicher Bestandteil datenpolitischer Versuche. Sie zeigen das komplexe Zusammenspiel von Ko-Laboration, Verantwortung, Handlungsspielräumen und oft unberechenbaren Risiken. Damit spiegeln sie Dynamiken wider, die sowohl die methodischen als auch die politischen Dimensionen meiner Forschung prägen.

Schluss

In diesem Beitrag habe ich meine experimentellen und ko-laborativen Methoden zur Erforschung datenpolitischer Versuche dargestellt. Die Gegendatenpraktiken nahm ich in ihren nicht beständigen, flexiblen und propositionalen Eigenschaften und Methodologien in den Blick. Dabei ging es um methodische Zugriffe für eine Forschung zu und unter den autoritär-autokratisch überwachten und regierten Datenlandschaften in der Türkei – und darüber hinaus. Im Kontext meiner Forschungen zu Datenpraktiken während der Covid-19-Pandemie und zum Datenaktivismus habe ich methodische Potenziale und Herausforderungen umrissen, die sich aus den experimentellen und versuchsartigen Begegnungen und Settings ergeben. Aslı Odman (2019) zufolge kann die Arbeit und Forschung mit und für Gegendaten als eine Form der „Trümmer-Wissenschaft (enkaz bilim)“ verstanden werden. Sie setzt sich nicht nur mit fehlenden Daten auseinander, sondern dokumentiert die Dynamiken dessen, was und wie gezielt (un-)sichtbar gemacht wird – seien es Menschen, Lebensräume oder Spuren autoritärer Zerstörung.

Wie ich in diesem Beitrag gezeigt habe, erfordert eine ethnografische Forschung in diesen Kontexten eine flexible Navigation durch politische Bedingungen, sozio-technische Unsicherheiten und methodologische Herausforderungen. Dabei stellte sich die Frage, wie sich ethnografische Zugänge in dynamischen, oft umkämpften und durch Repressionen geprägten Datenlandschaften gestalten lassen. Experimentelle Settings ermöglichten mir, mich nicht nur durch diese sozio-technischen und infrastrukturellen Unsicherheiten zu navigieren, sondern zugleich die politischen wie methodischen Spannungen sichtbar zu machen, die Datenpraktiken im Spannungsfeld von Kontrolle, Widerstand und Wissen hervorbringen. Daten-

politische Versuche – sei es als Praxis oder als Werkzeug der Ethnografie – sind in sozio-techno-politischen Verflechtungen verankert, die weit über den autoritären Kontext hinausreichen. Zukünftig gilt es, diese Verflechtungen aufzuspüren, Gendaten als Methode über datenpolitische Situationen hinaus zu erproben und ihre propositionalen, experimentellen Formationen im Hinblick auf methodische Fragen weiter kritisch zu hinterfragen.

Literatur

- Ahram, Ariel I., und J. Paul Goode. 2016. „Researching Authoritarianism in the Discipline of Democracy“⁴. *Social Science Quarterly* 97 (4): 834–849. <https://doi.org/10.1111/ssqu.12340>.
- Akarsu, Hayal. 2020. „Digital Hailing: Social Media and Police Work“. *Society for the Anthropology of Work*, advance online publication. <https://doi.org/10.21428/1d6be30e.27969821>.
- Amelang, Katrin, Martina Klausner, Estrid Sørensen, Till Straube, Joscha Friton, und Robert Queckenberg. 2023. „Daten erfahren und situieren: Datenspaziergänge als explorative Methode ethnografischer Forschung“. *Kulturanthropologie Notizen* 85: 111–138. <https://doi.org/10.21248/ka-notizen.85.20>.
- Ballesterio, Andrea, und Brit Ross Winthereik, Hg. 2021. „*Experimenting with Ethnography: A Companion to Analysis*“. Experimental Futures. Duke University Press.
- Beck, Stefan. 1997. „*Umgang mit Technik: kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forschungsrezepte*“. Akademie Verlag.
- Beraldo, Davide, und Stefania Milan. 2019. „From Data Politics to the Contentious Politics of Data“. *Big Data & Society* 6 (2): 1–11. <https://doi.org/10.1177/2053951719885967>.
- Bieler, Patrick, Milena D. Bister, Janine Hauer, u. a. 2021. „Distributing Reflexivity through Co-Laborative Ethnography“. *Journal of Contemporary Ethnography* 50 (1): 77–98. <https://doi.org/10.1177/0891241620968271>.
- Birkbak, Andreas, Morten Krogh Petersen, und Torben Elgaard Jensen. 2015. „Critical Proximity as a Methodological Move in Techno-Anthropology“. *Techné: Research in Philosophy and Technology* 19 (2): 266–290. <https://doi.org/10.5840/techné201591138>.
- Bode, Katherine, und Lauren M. E. Goodlad. 2023. „Data Worlds: An Introduction“. *Critical AI* 1 (1–2). <https://doi.org/10.1215/2834703X-10734026>.
- Browne, Simone. 2015. „*Dark Matters: On the Surveillance of Blackness*“. Duke University Press. <https://doi.org/10.1215/9780822375302>.
- Crooks, Roderic, und Morgan Currie. 2021. „Numbers Will Not Save Us: Agonistic Data Practices“. *The Information Society* 37 (4): 201–213. <https://doi.org/10.1080/01972243.2021.1920081>.

- Dalton, Craig M, Linnet Taylor, und Jim Thatcher. 2016. „Critical Data Studies: A Dialog on Data and Space“. *Big Data & Society* 3 (1): 1–9. <https://doi.org/10.1177/2053951716648346>.
- Dalton, Craig, und Jim Thatcher. 2014. „What Does a Critical Data Studies Look Like, And Why Do We Care?“ *Society and Space*. <https://www.societyandspace.org/articles/what-does-a-critical-data-studies-look-like-and-why-do-we-care>.
- Dányi, Endre, Michaela Spencer, James Maguire, Hannah Knox, und Andrea Ballesterio. 2021. „Propositional Politics“. In *Energy Worlds in Experiment*, herausgegeben von James Maguire, Laura Watts, und Brit Ross Winthereik. Mattering Press.
- D'Ignazio, Catherine. 2022. „Counting femicide: data feminism in action“. The MIT Press.
- Douglas-Jones, Rachel, Antonia Walford, und Nick Seaver. 2021. „Introduction: Towards an Anthropology of Data“. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 27 (S1): 9–25. <https://doi.org/10.1111/1467-9655.13477>.
- Eggel, Ruth Dorothea. 2023. „Multi-präsenes Ethnografieren: Ethnografische Anwesenheit in mehr-als-digitalen Feldern“. *Kulturanthropologie Notizen* 85: 96–110. <https://doi.org/10.21248/ka-notizen.85.18>.
- Eller, Jack David. 2025. „Agnocracy: Rule by Ignorance“. *Current Research Journal of Social Sciences and Humanities* 8 (1): 25–36. <https://doi.org/10.12944/CRJSSH.8.1.03>.
- Fortun, Kim, Mike Fortun, Angela Hitomi Skye Crandall Okune, Tim Schütz, und Shan-Ya Su. 2021. „Civic Community Archiving with the Platform for Experimental Collaborative Ethnography: Double Binds and Design Challenges“. In *Culture and Computing. Design Thinking and Cultural Computing*, herausgegeben von Matthias Rauterberg, Bd. 12795. Lecture Notes in Computer Science 12795. Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-030-77431-8_3.
- Franken, Lina. 2022. „Digitale Daten und Methoden als Erweiterung qualitativer Forschungsprozesse. Herausforderungen und Potenziale aus den Digital Humanities und Computational Social Sciences“. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 23 (2). <https://doi.org/10.17169/fqs-22.2.3818>.
- Glasius, Marlies, Meta De Lange, Jos Bartman, Emanuela Dalmasso, Aofei Lv, Adele Del Sordi, Marcus Michaelsen, und Kris Ruijgrok 2018. „Research, Ethics and Risk in the Authoritarian Field“. Springer International Publishing. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-68966-1>.
- Grommé, Francisca, und Evelyn Ruppert. 2021. „Imagining Citizens as More than Data Subjects: A Methodography of a Collaborative Design Workshop on Co-producing Official Statistics“. *Science & Technology Studies*, 34 (3): 103–124. <https://doi.org/10.23987/sts.89444>.

- Hoeyer, Klaus. 2023. „Data paradoxes: the politics of intensified data sourcing in contemporary healthcare.“ Infrastructures series. The MIT Press.
- Hou, Rui. 2022. „Beyond Big Brother: How to Study Tech-Driven Authoritarianism With Restricted Access to State Institutions“. *Ethnography* 25 (3): 1–20. <https://doi.org/10.1177/14661381221120208>.
- Kazansky, Becky, Guillen Torres, Lonneke van der Velden, Kerstin Wissenbach, und Stefanie Milan. 2019. „Data for the social good: Toward a data-activist research agenda.“ In *Good Data*, herausgegeben von M. Daly und M. Mann. Institut of Network Cultures. <https://data-activism.net/wordpress/wp-content/uploads/2019/02/data-activist-research.pdf>.
- Kitchin, Rob, und Tracey P Lauriault. 2014. „Towards Critical Data Studies: Charting and Unpacking Data Assemblages and Their Work“. Working Paper. Geoweb and Big Data. *The Programmable City Working Paper* 2 <http://www.nuim.ie/progcity/>.
- Klausner, Martina. 2022. „Eine ‚mehr-als-digitale Anthropologie‘. Ethnografien der Partizipation und öffentlichen Verwaltung“. *Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft* 118: 5–24. <https://doi.org/10.31244/zekw/2022.02>.
- Kopper, Moisés, und Hannah Knox. 2024. „Introduction: Number Politics after Datafication“. *The Cambridge Journal of Anthropology* 42 (1): 1–22. <https://doi.org/10.3167/cja.2024.420102>.
- Latour, Bruno. 2005. „Critical Distance or Critical Proximity?“ <http://www.bruno-latour.fr/sites/default/files/P-113-HARAWAY.pdf>.
- Law, John. 2004. „After Method: Mess in Social Science Research.“ International Library of Sociology. Routledge.
- Lehtiniemi, Tuukka, und Minna Ruckenstein. 2019. „The Social Imaginaries of Data Activism“. *Big Data & Society* 6 (1): 1–12. <https://doi.org/10.1177/2053951718821146>.
- Lippert, Ingmar, und Julie Sascia Mewes. 2021. „Data, Methods and Writing: Methodographies of STS Ethnographic Collaboration in Practice“. *Science & Technology Studies* 34 (3): 2–16. <https://doi.org/10.23987/sts.110597>.
- Liu, Chuncheng, und Ross Graham. 2021. „Making Sense of Algorithms: Relational Perception of Contact Tracing and Risk Assessment during COVID-19“. *Big Data & Society* 8 (1): 205395172199521. <https://doi.org/10.1177/2053951721995218>.
- Maguire, James, Henriette Langstrup, Peter Danholt, und Christopher Gad. 2020. „Engaging the data moment: an introduction“. *STS Encounters. Research papers from DASTS* 11 (1): 7–26. <https://doi.org/10.7146/stse.v11i1.135273>.
- Milan, Stefania, und Lonnecke van der Velden. 2018. „Reversing Data Politics: An Introduction to the Special Issue“. *Krisis: Journal of Contemporary Philosophy*: 1–3. <https://archive.krisis.eu/reversing-data-politics-an-introduction-to-the-special-issue/>.
- Møller, Kristian, und Brady Robards. 2019. „Walking Through, Going Along and Scrolling Back: Ephemeral Mobilities in Digital Ethnography“. *Nordicom Review* 40 (S1): 95–109. <https://doi.org/10.2478/nor-2019-0016>.

- Niewöhner, Jörg. 2014. „Perspektiven der Infrastrukturforschung: care-full, relational, ko-laborativ“. In *Schlüsselwerke der Science & Technology Studies*, herausgegeben von Diana Lengersdorf und Matthias Wieser. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19455-4_28.
- Odman, Asli. 2019. „Enkazbilim: Kaybın Verisi, Bilgi Müsterekleri Oluşturabilir mi?“ *beyond.istanbul* Melike Selin Durmaz, Ulaş Bayraktar (6 (Spezial Heft: Mekanda Adalet Ve Müsterekler)): 112–117.
- Pinel, Clémence, Barbara Prainsack, und Christopher McKevitt. 2020. „Caring for Data: Value Creation in a Data-Intensive Research Laboratory“. *Social Studies of Science* 50 (2): 175–197. <https://doi.org/10.1177/0306312720906567>.
- Pink, Sarah, A. Markham, Y. Akama, et al. 2016. „Ethics and Data Futures“ *Data Ethnographies*. <https://dataethnographies.com/paper-iiethics-and-data-future-s/>.
- Poirier, Lindsay, Kim Fortun, Brandon Costelloe-Kuehn, und Mike Fortun. 2020. „Metadata, Digital Infrastructure, and the Data Ideologies of Cultural Anthropology“. In *Anthropological Data in the Digital Age*, herausgegeben von Jerome W. Crowder, Mike Fortun, Rachel Besara, und Lindsay Poirier. Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-030-24925-0_10.
- Polat, Nurhak. 2020. „Dijital pandemi gözetimi, beden politikaları ve eşitsizlikler [Digital pandemic surveillance, body politics and inequalities]“. *Kültür ve Siyasette Feminist Yaklaşımlar* 41: 94–107.
- Polat, Nurhak. 2023. „„Unregierbar gemacht?‘ Pandemie-Tracking und Datenpolitik in autoritären Geflechten“. *kommunikation@gesellschaft* 24 (1): 1–36. <https://doi.org/10.15460/kommges.2023.24.1.866>.
- Polat, Nurhak. Im Erscheinen. „Counting, Twisting, Disdaining: Techno-Legal Shifts, Agnocracy, Authoritarian Data Politics in Turkey“. *Special Issue, Soft Authoritarianism: Discourses, Practices and Affects*, herausgegeben von Shalini Randeria et al. In *Global Society*.
- Ruckenstein, Minna, und Natasha Dow Schüll. 2017. „The Datafication of Health“. *Annual Review of Anthropology* 46 (1): 261–78. <https://doi.org/10.1146/annurev-ant-hro-102116-041244>.
- Ruppert, Evelyn, Engin Isin, und Didier Bigo. 2017. „Data Politics“. *Big Data & Society* 4 (2): 1–7. <https://doi.org/10.1177/2053951717717749>.
- Sampath, Padmashree Gehl, und Ricaurte Paola. 2019. „Reclaiming the Data Commons“. *Berkman Klein Center Collection*. <https://medium.com/berkman-klein-center/reclaiming-the-data-commons-cb890495b2ee>.
- Schütz, Tim, und Kim Fortun. 2019. „Analytics Across Systems and Scales: Civic Data Capacity“, contributed by Tim Schütz, *Disaster STS Network, Platform for Experimental Collaborative Ethnography*. <https://disaster-sts-network.org/content/analytics-across-systems-and-scales-civic-data-capacity>.

T24. 19. 2. 2022. nicht mehr online abrufbar. „*Erdogan'ın eşcinseller hakkındaki konuşması.*“. <https://www.youtube.com/watch?v=c1Jwv9e1148>, zuletzt abgerufen am 05.11.2023.

Winthereik, Brit Ross. 2024. „Data as Relation: Ontological Trouble in the Data-Driven Public Administration“. *Computer Supported Cooperative Work* 33 (3): 371–388. <https://doi.org/10.1007/s10606-023-09480-9>.